

Pfarrer Dr. Edzard Rohland

**Predigt über Lukas 10,38-42
am 10.03.2013
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen**

38 Als sie aber weiterzogen, kam Jesus in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf. 39 Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu. 40 Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll! 41 Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. 42 Eins aber ist Not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.

Ein Skandal ist diese Geschichte, die wir da eben gehört haben, ja, nicht nur einer, sondern ein doppelter!

Zunächst war sie ein Skandal für die Leute, die sie damals miterlebten und davon hörten: Jesus kehrt ein bei zwei alleinstehenden Frauen – das tut man doch nicht. Wir brauchen uns nur vor Augen zu führen, wie streng auch heute in manchen Gegenden des Orients Frauen vom Kontakt mit fremden Männern abgeschirmt werden. Dann begreifen wir, wie ungehörig Jesus sich in den Augen der damaligen Gesellschaft benahm. Und dann unterrichtet er auch noch eine der Frauen in der Schrift! Das ist bis heute unter orthodoxen Juden verpönt. Vor vielen Jahren zeigte das einmal ein sehr anrührender Film, vielleicht hat jemand von ihnen ihn gesehen. Er handelte von einer jungen jüdischen Frau, *Yentel*, die sich als Junge ausgeben musste, um an einer Rabbiner-Schule lernen zu dürfen.

Aber dass man als Frau nicht studieren sollte, das hat vielleicht sogar die eine oder andere unter ihnen noch erlebt. Mein Großvater jedenfalls, angesehener Medizinprofessor in Hamburg, hat es seiner ältesten, sehr klugen Tochter noch verboten selbst Medizin zu studieren, und einer meiner theologischen Lehrer hier in Bonn pflegte uns in seinen Vorlesungen stets nur mit *Meine Herren* anzureden, obwohl es viele Studentinnen unter uns gab. Jesus aber war schon damals nicht nur seiner Zeit, sondern auch unserer weit voraus, wenn er bei Maria und Martha einkehrte, sich nicht scheute, Maria zu unterrichten, und sie so als gleichberechtigt ernst nahm. Na ja, werden Sie vielleicht meinen, damals war das wohl ein Skandal, und im letzten Jahrhundert vielleicht auch noch, aber heute sind wir doch darüber hinaus. - Wirklich? Gewiss, in unserer Kirche gibt es heute schon mehr Frauen als Männer, die Theologie studieren, es gibt nicht nur Pfarrerrinnen, sondern inzwischen auch Bischöfinnen. Aber nicht nur die ganz anderen Regelungen in unserer Schwesterkirche, nein, auch die ungleiche Bezahlung von Frauen und Männern in der Wirtschaft, der Kampf um die Frauenquote in den Chefetagen sprechen da eine immer noch eine ganz andere Sprache. Und so ist es wohl gut, dass Jesus uns mit seinem Verhalten immer wieder Mut macht, als Frauen und Männer gleich berechtigt miteinander umzugehen und uns dafür einzusetzen, dass das überall geschieht.

Soweit, so gut, werden Sie vielleicht sagen – für diesen Skandal können wir Jesus ja dankbar sein. Aber der wirkliche Skandal, der ist doch die Art, wie Jesus selbst dann mit Marta umgeht, Da rackert sie sich in der Küche ab, während Maria es sich zu Jesu Füßen gut sein lässt. Und dann gibt Jesus Maria auch noch Recht! Als ob Marthas Arbeit nichts wert wäre! Empörend ist das, wirklich ärgerlich, werden viele unter Ihnen längst gedacht haben, vor allem die Frauen. Als ob all' das, was wir oft neben dem Beruf noch im Haus geleistet haben, nicht zählte, als ob auch in den Kirchengemeinden nicht die Frauen mit ihrem Einsatz den Betrieb am Laufen hielten, während die Männer kluge Reden führen. Und womit rechtfertigt die Kirche in der Öffentlichkeit denn am häufigsten ihre Existenzberechtigung? Mit der Diakonie, mit all ihren Diensten für Notleidende. Und Diakonie, das ist schließlich genau das Wort, mit dem Lukas auf Griechisch die Mühen von Martha in der Küche beschreibt. Und da sagt Jesus: „*Martha, du hast zwar viel Sorge und Mühe, aber nur eines ist notwendig: Maria hat das gute Teil gewählt, das soll ihr nicht genommen werden*“? Wenn das kein Skandal ist! Wie kommt Jesus dazu? Er hat doch kurz vorher im Gleichnis vom barmherzigen Sa-

mariter selbst dazu aufgefordert: Kümmert euch um die Notleidenden, geht nicht wie Priester und Levit achtlos vorbei!

Aber bevor wir uns empört von dieser Geschichte abwenden, lohnt es vielleicht doch, noch einmal genauer hinzusehen, unter welchen Umständen Jesus so zu Martha spricht: Jesus kommt zu Besuch. Er ist nur auf der Durchreise. Und was passiert: Martha verschwindet in der Küche. Mir ist Ähnliches auch schon öfter passiert bei meinen Hausbesuchen. Ich komme herein, werde willkommen geheißen – und was passiert dann? Erst mal sitze ich allein auf dem Sofa, und meine Gastgeberin verschwindet in der Küche, um Kaffee zu kochen. Da hilft keine Gegenwehr, dass das doch nicht der Zweck meines Besuchs sei. Zweifellos waren meine Besuche nicht so wichtig wie der von Jesus bei Martha und Maria. Und der Kaffee war sicher schneller fertig als das Festmahl, das Marta für Jesus zubereiten wollte. Wer orientalische Gastfreundschaft einmal erlebt hat, der weiß, was dann alles fällig ist. Umso mehr kann ich Maria beim Besuch Jesu verstehen. Sie sagt sich: Die Gelegenheit ist einmalig. Diesen Mann werde ich vielleicht nie mehr so hören können. Was kümmern mich da die Hausfrauenpflichten; jetzt kommt es nur auf eines an: Ihn zu hören, sein Wort aufzusaugen wie ein Schwamm, um davon noch lange zehren zu können. Martha dagegen verpasst über ihrer ganzen Geschäftigkeit diese einmalige Chance. Und dabei hätte sie es vielleicht besonders nötig, bei Jesus „aufzutanken“, sie, die ihre Kräfte verzehrt in ihrem Sorgen und Mühen. Und nicht nur sie hat es nötig. Das „Burn out“, die Auszehrung der Kräfte wegen Überarbeitung, hat sich zu einer Volkskrankheit entwickelt, an der immer mehr Menschen leiden. Und oft genug ist es der hohe Anspruch, den Menschen an sich selbst stellen, der sie so fertig macht, nicht nur der, eine perfekte Gastgeberin zu sein wie Martha, sondern genauso, ein perfekter Angestellter, eine perfekte Wissenschaftlerin zu sein, oder einen tollen Abi-Durchschnitt nach Hause zu bringen. Und auch zu ihnen allen sagt Jesus: Ihr habt viel Sorge und Mühe – aber ihr verpasst das eine, was notwendig ist, das eine, das eure Not wenden könnte: Mein Wort, aus dem ihr immer neue Kraft schöpfen könntet, mein Wort, das euch Mut machen und Hoffnung geben will, mein Wort, das jeder und jedem von euch sagt: Du bist unendlich wertvoll, auch wenn du keine perfekte Hausfrau bist, kein noch so tüchtiger Angestellter, keine noch so angesehene Wissenschaftlerin, kein noch so erfolgreicher Schüler. Du bist unendlich wertvoll, weil Gott dich liebt als sein Kind so, wie du bist, mit all deinen Schwächen wie mit deinen Stärken. *Eins aber ist not*, sagt Jesus, auf eines kommt es vor allem anderen an: Bei mir die Kraft zu holen, um damit den Alltag zu bestehen, die Kraft, unseren Aufgaben gewachsen zu sein, die Kraft, sich auch für die Mitmenschen einzusetzen, wie es der Samariter im Gleichnis tat. Maria hatte es begriffen, sie hatte das gute Teil erwählt, wie Jesus sagt, sie hatte die Zeit, die er bei ihr war, genutzt, um sein Wort zu hören.

Sie meinen: Ja, das war damals so; doch heute kommt Jesus ja nicht mehr bei uns zu Besuch, da bleibt uns nur, selbst etwas aus uns zu machen, aus eigener Kraft zu leben. Aber was erleben wir denn, wenn wir hier Gottesdienst feiern? Nichts anderes, als was bei Maria und Martha damals geschah: Jesus will bei uns einkehren, will mit uns reden, lädt uns sogar selbst an seinen Tisch. Und auch uns will er hier immer wieder sagen und zeigen: Ihr seid Gottes geliebte Töchter und Söhne, ihr seid für ihn unendlich wertvoll, nicht, weil ihr so tüchtig, so fleißig, so bemüht gewesen seid, sondern einfach, weil er euch liebt. Er liebt euch so, wie Eltern ihre Kinder lieben mit all ihren Schwächen wie mit ihren Stärken. Das ist es, was auch uns vor allem anderen nützt, gerade da, wo wir unsere Schwächen je länger desto schmerzlicher spüren. Das ist es, was wir hier jeden Sonntag neu erleben sollen: Er redet mit uns, er nimmt uns ernst so, wie wir sind. Er nimmt uns an als ebenbürtig, Frauen wie Männer, wertet uns auf, wie er damals Marta und Maria aufgewertet hat mit seinem Besuch. Und er macht uns immer neu klar: Du bist unendlich viel wert, nicht, weil du so viel geleistet hast, so erfolgreich gewesen bist, sondern weil Du von Gott geliebt bist. Was für eine Entlastung von dem Leistungsdruck, den wir uns so oft selbst auferlegen, in der Familie, in der Schule, im Studium, im Beruf und nicht zuletzt hier in der Kirche! Das ist das gute Teil, das Maria damals erwählt hat und das wir heute wie sie wählen sollen, ja, vielmehr: wählen dürfen. Und das nicht nur heute, nein, immer neu, wann immer zum Gottesdienst eingeladen wird. Er tut uns wirklich not, weil hier unsere Not gewendet wird, weil wir hier aus unserer Mühe und Sorge herausgeholt werden, hinein in ein Leben der Dankbarkeit und der Freude, dass wir Gottes Töchter und Söhne sind, unendlich geliebt und mit all unseren Schwächen getragen.

Vom Skandal war am Anfang die Rede, vom doppelten, dass Jesus bei den beiden Frauen einkehrt, und dass er Maria Recht gibt, die die Chance nützt, ihn zu hören. Ich denke, jetzt am Schluss kommt ein ganz anderer Skandal heraus: Der Skandal, dass diese Chance so wenig genutzt wird,

Jesus zu hören und sich bei ihm die Kraft zu holen für das, was Tag für Tag an Aufgaben auf uns wartet. Wie anders könnte es in dieser Welt aussehen, wenn alle diese Chance wahrnehmen. Wie viel entspannter, gelassener und friedlicher könnten sie miteinander, aber auch mit sich selbst umgehen! Dass aber wenigstens wir diese Chance immer wieder nutzen, sie als befreiend und ermutigend erleben, das wünsche ich Ihnen und mir. Amen